

Bildung aus dem Ich

Unter dem Titel «Die Zukunft der Bildung – Entwicklungserfahrung statt Lebensangst» feierte das Friedrich-von-Hardenberg-Institut im Deutsch-Amerikanischen Institut am 5. April in Heidelberg sein 30-jähriges Bestehen. Aus vier verschiedenen Richtungen wurde auf die Selbst-Ergreifung im Ich geblickt: aus der Sicht der Bewusstseinsentwicklung, aus der Sicht der modernen Neurobiologie, aus wirtschaftlich-sozialer Perspektive und aus der Sicht des Erziehers. Bernhard Steiner – der an der Jubiläumsfeier teilnahm – fasst zusammen.

Anders als bei der Aufführung eines musikalischen Quartetts, so Thomas Kracht in der Einleitung, habe das Quartett der Vortragenden bisher noch nie gemeinsam geübt. Das Publikum im voll gefüllten Saal des Deutsch-Amerikanischen Instituts durfte also auf die thematischen Zwischentöne der Vortragenden aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen gespannt sein.

Zuerst lenkte Karl-Martin Dietz (Heidelberg) den Blick auf gewisse Symptome im gegenwärtigen Entwicklungsstrom: Traditionen werden brüchig, ein Gefühl der Entwurzelung und Unsicherheit tritt ein; insbesondere dann, wenn der Mensch nicht selbst einen Griff tut. Das sei die eigentliche Herausforderung einer «Bildung der Zukunft»: dem Menschen zu dem Instrumentarium zu verhelfen, etwas aus sich zu machen. Dietz zitierte den blinden Jacques Lusseyran: «Das Ich hat gewisse Wachstumsbedingungen. Es ernährt sich ausschließlich nur von den Bewegungen, die es selbst macht.»

Zweite Aufklärung

Dass diese Aussage nicht nur für die geistige Entwicklung, sondern auch für die Physische des Menschen gilt, zeigte der Neurobiologe Gerald Hüther (Göttingen) anhand von Beispielen aus der Gehirnforschung. Sein Vortragstitel lautete: «Was Menschen

stark macht». Die Anlage und Ausbildung des Gehirns entwickelt der werdende Mensch, indem er lernt, seine Bewegungen zu koordinieren. Daher sei beispielsweise das Singen in der Ausbildung der kleinen Kinder so wichtig. Sie üben dabei, die Muskeln der Stimmbänder in feinsten Bewegungen zu koordinieren, wodurch in ihrem Gehirn neue synaptische Verschaltungen geschaffen werden. Hüther sprach davon, dass wir vielleicht vor einer «zweiten Aufklärung» stünden. Sei die erste Aufklärung durch das Entdecken und Erobern der äußeren Welt geprägt gewesen, würden wir jetzt beginnen, unser inneres Potenzial zu entdecken und zu entwickeln.

Für die Bildung ist dies mit einem Paradigmenwechsel verbunden: Es geht nicht bloß darum, die vorhandenen Ressourcen im Menschen auszubeuten, sondern die veranlagten Quellen zu öffnen. Geschieht das nicht, entstehen «Krankheiten» wie Computersucht, die immer dann eintreten, wenn das Potenzial der Jugendlichen keinen Weg findet, um sich im wirklichen Leben zu erproben.

Laut einer Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation soll in den nächsten 10 bis 20 Jahren die Anzahl der Demoralisierten und Depressiven in den Industrieländern deutlich zunehmen. Das beste Mittel dagegen sei, so Hüther, das Lernen so zu gestalten, dass es Freude macht. Die

Neurobiologie, mit ihren neuen, auf bildgebende Verfahren begründeten Erkenntnissen, könne den Wandel selbst nicht bewirken, aber sie könne einen Beitrag dafür leisten und aufzeigen, in welche Richtung sich die Pädagogik entwickeln muss.

Vertrauen und Zutrauen

Als dritter im Quartett sprach Götz W. Werner (Karlsruhe), dessen Unternehmen dm-Drogerie-Märkte nun schon seit zirka 17 Jahren mit dem Hardenberg-Institut kooperiert. Sich gegenseitig befruchtend, arbeiten Mitarbeiter des Instituts und Mitarbeiter von dm an einer Unternehmenskultur, die sich auf die Beteiligung von allen Betriebsangehörigen stützt, die sogenannte «dialogische Führung».

Götz Werner, bekannt durch sein Eintreten für das «bedingungslose Grundeinkommen», geht es darum, sowohl im Mikro, als auch im Meso- und Makro-Sozialen das Initiativpotenzial, das in jedem Menschen steckt, zur Entfaltung zu bringen. Je besser der Einzelne seine Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen kann, umso besser geht es dieser Gemeinschaft.

Der Satz des Apostel Paulus «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen» ist in der Subsistenzwirtschaft wohl richtig. In der Fremdversorgung, die wir heute haben, hingegen sei er nicht mehr stimmig. Initiativkraft wird durch Vertrauen geweckt – und jedem Menschen ein Einkommen zuzusprechen, schaffe das nötige Vertrauen. Werner zitierte auch den Freiherrn von Stein: «Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Bevormundung hemmt sein Reifen.»

Erziehung durch Selbsterziehung

Der letzte der Vortragenden, Heinz Zimmermann (Dornach), hatte die Aufgabe, die verschiedenen Aspekte des Tagungsthemas in Einklang zu bringen. Hierzu erweiterte er den Titel seines Vortrages von «Erziehung zur Selbsterziehung» zu «Erziehung ist Selbsterziehung».

Jede Begegnung beruhe auf Gegenseitigkeit, der Lehrer solle die Grundhaltung haben, dass er dem Kind gegenüber nur einen zeitlichen Vorsprung in der Entwicklung habe und dass die Individualität des anderen, einen eigenen Entfaltungsraum brauche. Verzicht, geduldig mit Fragen leben zu können, Treue zu den einmal gefassten Entschlüssen, sind einige der Fähigkeiten, die wir uns durch Selbsterziehung aneignen können.

Will man ein Fazit der Tagung ziehen, dann lässt sich dafür der zitierte Satz von Jacques Lusseyran etwa so umformulieren: «In Zukunft wird die Bildung ausschließlich von jenen Bewegungen leben, die das Ich selbst macht.» ■

Repräsentanten des Hardenberg-Institutes in Heidelberg: Karl-Martin Dietz und Thomas Kracht; rechts der Neurobiologe Gerald Hüther



Foto: Bernhard Steiner